

Barbara Neymeyr: *Psychologie als Kulturdiagnose. Musils Epochenroman ‚Der Mann ohne Eigenschaften‘*. Heidelberg: Winter 2005 (= Beiträge zur Neueren Literaturgeschichte 218). 446 S. 54,00 €.

Musils ‚Mann ohne Eigenschaften‘ ist, wenn auch nicht zu Ende geschrieben, so doch, wie einige Werke Goethes, nahe daran zu Ende interpretiert zu werden. Dieser Eindruck entsteht bei der Lektüre der mehr als 400 Seiten füllenden Abhandlung der Freiburger Universitätsprofessorin Barbara Neymeyr, die sich gezielt einiger von ihr trotz bisheriger Diskursdichte entdeckten Desiderate der Musil-Forschung annimmt. Anstelle bloßer wissenschaftlicher Nachlese erhebt die Autorin in ihrer bisher fast unbemerkt gebliebenen Habilitationsschrift „Psychologie als Kulturdiagnose“ (Universitätsverlag Winter 2005) den Anspruch einer ‚Vervollständigung‘ und Korrektur des Musilbildes vor dem Hintergrund kulturgeschichtlicher Tendenzen seiner Zeit: legt sie doch unter einem Großaufgebot an zeitgenössischen Quellen und gesicherten Termini der Moderne-Rezeption erstmals die Bedeutung prägender Kulturphänomene des frühen 20. Jahrhunderts für Musils Romanwerk dar und liefert so einen epochenanalytischen Aufriss auf sprachlich elaborierter Ebene, der sich noch in die Fußnoten hinein fortsetzt.

Die von stringenten Einleitungs- und Schlusssätzen umrahmte Darstellung, welche nicht nur durch begriffliche Sicherheit, sondern auch eine gute Binnenorganisation und einschlägige Literaturhinweise überzeugt, gliedert sich in vier selbständige Abschnitte. Diese können durchaus für sich gelesen werden, ja mehr noch, sie erwecken fast den Eindruck von Einzeluntersuchungen, wären sie nicht durch Querverweise und die erstaunliche Breite an Themen auf einander bezogen. Das I. Kapitel (S. 19-105) widmet sich zum wiederholenden Mal der „Problematik der Identität“ im Zeitalter ihrer Auflösung, geht dabei aber von der Prämisse aus, Musils Epochendiagnose basiere konkret auf der Analyse repräsentativer Identitätsbildungen. Von einem Zitatenschatz aus illustren zeitgenössischen Quellen untermalt, gibt die Autorin eine detaillierte Interpretation ausgewählter Romankapitel, die ihrer Meinung nach eine Schlüssel-funktion für den Bildungs- und Entwicklungsprozess des Protagonisten besitzen. Seinem Antagonisten Arnheim, dessen Rolle in Ulrichs Erkenntnisprozessen manchmal vernachlässigt wird, wendet die Untersuchung dabei auffallend viel Aufmerksamkeit zu. Kapitel II (S. 107-200) breitet vor dem Leser das ganze Spektrum moderner Décadence-Kultur aus: ‚Entartung‘, Eskapismus, Resignation, Regression, Lebensreformbewegung, Wagnerismus, Nietzscheanismus, Anarchismus, Heroen- und Geniekult, Jugendbewegung, Dandyismus, Antirationalismus, Erlösungssehnsucht, sexuelle Revolution und ‚antiprometheische Wende‘ sind hier Begriffe, die Neymeyr zur Analyse der Figuren-Konstellation Walter-Clarisse-Ulrich heranzieht. Im III. Kapitel „Der anarchische Eros als Symptom“ (S. 201-314) geht es um das „Panoptikum erotischer Aberrationen“ sämtlicher Romanfiguren einschließlich Moosbruggers. Als Gipfel- und Wendepunkt der Untersuchung ist das IV., der Idealismus-Kritik und den essayistischen Experimenten des Protagonisten gewidmete Kapitel angelegt (S. 315-410).

Zahlreiche Thesen gelangen hier zur Kristallisation: Ulrich, der in all seinen Facetten als „avantgardistische[r] Intellektuelle[r]“ (S. 21), „advocatus diaboli“ (S. 399), „gläubiger Nihilist“ (S. 401), Positivist, „scharfsinniger Diagnostiker seiner Epoche“ (S. 77) und an Nietzsche geschulter „Vivisecteur“ (S. 54)

profiliert wird, lässt Neymeyr gleichsam in einer Wüste vollständiger Aporien enden, um ihn als Träger eines neuen positiv gewendeten Ethos der Moderne aus der Asche seiner Eigenschaftslosigkeit wieder hervor zu heben. Nicht nur die drei bekannten Versuche, „ein bedeutender Mann zu werden“ sieht die Autorin in die Weglosigkeit münden, sondern auch die darauf folgenden Lebensexperimente, einschließlich des Konzeptes einer Identität als Alterität, einschließlich der Geschwisterliebe bzw. des „eremitischen Narzissmus“ zu zweien. Agathe wird über ein fein gesponnenes Netz von Verweisen – mehr als dies durch bisherige AutorInnen geschah – ihrer Ausnahmestellung enthoben und in die Nähe der „erotischen Menagerie“ Leona, Bonadea und Diotima gerückt (S. 295 ff.), indem auch ihr – wenngleich noch in nucleo und in abgemilderter Form – sämtliche erotisch und moralisch sündhaften Dispositionen, eine Affinität zum Anomischen, Verbrecherischen, ‚Amoralischen‘ und erotisch Anarchischen nachgewiesen werden.¹ Ebenso deckt Neymeyr auf der Seite Ulrichs, des unterschwellig Moosbrugger-Sympathisanten, Ansätze zu Distanzierungen und Demaskierungen innerhalb der „Geschwisterliebe“ auf. Dabei muss allerdings angemerkt werden, dass sich dieses Buch die Freiheit nimmt, auf Nachlasstexte jenseits der Druckfahnenkapitel nicht oder eben nur ganz punktuell einzugehen und sich durch diese Eingrenzung ein relativ ‚heiles Bild‘ des Romans und seines Autors bewahrt, ohne die sozial- und altersbedingten Restriktionen, Zweifel und Text-, Ausfransungen‘ einzubeziehen.²

Dennoch trifft Neymeyr durch diese Grenzziehung interessanterweise konzeptionelle Intentionen der Vorstufentexte zum ‚Mann ohne Eigenschaften‘³, deren Handlungslinien zumindest bis zum magischen Jahr 1933 auf den moralischen „Abstieg“ Agathes, die Ausweglosigkeit Ulrichs und die Katastrophe des Kriegsausbruchs ausgerichtet waren, geradezu auf den Punkt! Die Experimente zur Vollendung der Liebe, zur alteritären Identität und zur Mystik des anderen Zustands reiht die Autorin daher konsequent in die lange Reihe der ‚Trial and error‘-Geschichten des Protagonisten ein, lässt Ulrich aber schließlich nach dem Muster des dialektischen Dreischritts über die Aporien seines Zeitalters triumphieren.

Die dazugehörige These untermauert Neymeyr u.a. durch eine Denkfigur, die über die Moderne hinaus noch den zeitgenössischen Dekonstruktivismus geprägt hat und die sie mit Martin Lindner⁴ als ‚kathartische Reduktion‘ bezeichnet (S. 103). Die damit verbundene Vorstellung entstand nach dem Ersten Welt-

¹ „Obwohl sich Agathe von den drei Frauen Leona, Bonadea und Diotima fundamental unterscheidet, gerät auch sie in eine gewisse Affinität zu den Bereichen des Göttlichen, Animalischen und Prostitutiven, allerdings in dezenterer Form.“ (S. 311)

² Unter vielen lesenswerten Untersuchungen zur Psychologie des ‚Mann ohne Eigenschaften‘, die diese Beschränkung auf die kanonischen Romanteile nicht vollziehen, sei hier Erhard von Bürens „Zur Bedeutung der Psychologie im Werk Robert Musils“ (Zürich: Atlantis 1970) genannt.

³ Die gesamte Genese des ‚Mann ohne Eigenschaften‘ mit den wechselnden Titeln ‚Vorarbeit zum Roman‘, ‚Der Anarchist‘, ‚Der Spion‘, ‚Der Erlöser‘ und ‚Die Zwillingschwester‘ und die darin enthaltenen Schlusslösungen kommen in Neymeyrs Abhandlung trotz einzelner um den frühen Protagonistennamen Anders kreisender Fragestellungen nicht vor. Bei all dem bewirkt die Reduktion der Clarisse-Figur auf „Nietzsche-Idolatrie“ und Wahnsinn beim Leser einigen Widerstand (S. 107 ff.). Die verkürzende, auf völlige Entzauberung abzielende Darstellung der einstigen ‚Muse‘ des Protagonisten lässt sich jedoch ebenfalls durch den Umstand erklären, dass die Verfasserin den umfangreichen Nachlass, der sich zur Entwicklungsgeschichte dieser Figur erhalten hat, unbeachtet ließ.

⁴ Vgl. Martin Lindner: *Leben in der Krise. Zeitromane der Neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne*. Mit einer exemplarischen Analyse des Romanswerks von Arnolt Bronnen, Ernst Glaeser, Ernst von Salomon und Ernst Noth. Stuttgart/Weimar 1994.

krieg im Umkreis der Lebensphilosophie und des Krisenbewusstseins der Moderne. „Den Weg vom Untergang des Alten zur Entstehung des Neuen betrachtete man als einen Prozeß, in dem erst die bewußte Auflösung, ja Vernichtung dessen, was man als lebensfern, erstarrt und obsolet empfand, eine neue authentische Identität ermöglicht. Als Methode wählte man die Dekonstruktion der tradierten Vorstellungen und Werte“ (S. 103-104). Von diesem Kehraus, dieser „Reinigung von allem Unwesentlichen“ (Kurt Pinthus) und Durchschreiten eines absoluten ‚Nullpunktes‘ (Hermann Broch) bzw. einer „phänomenologischen Reduktion“ (Edmund Husserl) wird nach Neymeyr auch Musils Roman bestimmt, „insofern, als Ulrich sich selbst im Handlungsverlauf immer mehr von der Sphäre des ‚Eigenschaftlichen‘ befreit“ und diese „überschreitet“. Damit stößt er zur gesuchten Authentizität und – die zentrale These des Buches – der Ethik des ‚Eigentlichen‘ vor. ‚Zu sich selbst kommend‘ gelingt ihm ein „dialektischer Umschlag von einem Zustand extremer Negativität nach der Destruktion des Alten zu einer mystisch erfahrenen existentiellen Fülle“ (S. 104) – ein Hiatus, der sich, nebenbei bemerkt, auch am Schluss des ‚Mann ohne Eigenschaften‘ wiederholen sollte und der sich auch historisch-biografisch in jenem schicksalsreichen Sommer 1914 in der Kriegsbegeisterung des Reserve-Leutnants Robert Musil niederschlug.

Ulrichs Aporien ebenso wie die Aporien sämtlicher im Umkreis seiner negierenden Instanz angesiedelten Figuren (mit Ausnahme der Geschäftsleute und Militärs), die das kulturpsychologische Laboratorium des Epochen-Romans bevölkern, sollen nicht umsonst gewesen sein: ihr Schicksal sieht Neymeyr aufgehoben in den Spielregeln einer modernen Sokratischen Dialogführung und der zentralen Frage nach dem rechten Leben, frei nach Friedrich Schlegels These: „Romane sind die sokratischen Dialoge unserer Zeit“ (S. 392-393). Den Mann ohne Eigenschaften beseelt und motiviert nach Ansicht der Autorin entelechisch ein „idealistischer Denkipuls“ (S. 420), der die Aporie des Zeitalters überdauert. „Ulrichs umfassender Syntheseansatz erweist sich als methodisch reflektierte Konsequenz aus seiner Auseinandersetzung mit fragwürdigen Formen des Idealismus. Über die bloße Negativität der Kritik treibt ihn ein positiver, ebenfalls idealistischer Impuls hinaus, der die Dynamik eines experimentellen Denkens an die Stelle rigider Weltbilder und obskurer Ganzheitsvisionen treten lässt“ (S. 408).

Sprachlich klar und flüssig zu lesen, vom Stil her stark resümierend, präsentiert sich Neymeyrs Abhandlung letztlich durch ihre konsequente ‚ad fontes‘-Referenz und – in Einlösung der von ihr selbst gestellten Aufgabe – als eine facettenreich dokumentierte ‚Kulturgeschichte‘ des ‚Mann ohne Eigenschaften‘ und entscheidende Bereicherung für den Diskurs zur Mitteleuropäischen Moderne.

Regina Schaunig

19. April 2010